

rotkreuz magazin

FÜR MITGLIEDER, FREUNDE UND FÖRDERER

SONDER-
AUSGABE



Freiwilliges Engagement

Ehrensache!

Teamwork: Unsere Unterstützung für Ihren ehrenamtlichen Einsatz



Fahrzeug-
beschriftung

Freizeit- und
Dienstbekleidung

Werbemittel

Aus- und
Fortbildungs-
materialien

Verlagsprodukte

- Mitglieder- und Fachzeitschriften
- Schriften, Medien, Materialien
- DRK-Lehrunterlagen und Handbücher

verlag@drkservice.de
Tel.: 030 868778-410
Fax: 030 868778-419

Fundraising

- Mitgliederservice und -gewinnung
- Telefonische Mitgliederansprache
- Mitgliederspendsenmarketing

fundraising@drkservice.de
Tel.: 030 868778-310
Fax: 030 868778-319

DRK-Einkauf

- Einkaufsportale
- rotkreuzshop.de
- DRK-Sonderkonditionen von namhaften Rahmenvertragspartnern

beschaffung@drkservice.de
Tel.: 030 868778-210
Fax: 030 868778-219

DRK-Seminare

- Für Fach- und Führungskräfte
- Auch Inhouse-Seminare möglich

seminare@drkservice.de
Tel.: 030 868778-482
Fax: 030 868778-419

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser

unsere Gesellschaft ändert sich rasant. Die Anforderungen werden komplexer und unübersichtlicher, die Lebensformen vielfältiger und individueller. Umso wichtiger, dass sich eine Konstante unseres Zusammenlebens nicht verändert: Dass Menschen anderen helfen, freiwillig und aus Überzeugung.

Die Sonderausgabe Engagement geht der Frage nach, warum wir helfen, wie wir dies früher getan haben und noch heute tun, wie sich Engagement in den vergangenen Jahren gewandelt hat und welche Perspektiven die Zukunft bringt. Auch eine rot-weiße Liebesgeschichte haben wir für Sie aufgetan.

Für mich gleicht das Rote Kreuz einem großen bunten Haus, in dem Menschen verschiedener Herkunft und verschiedenen Alters mit unterschiedlichen Mitteln helfen. Das Fundament bilden dabei die sieben Grundsätze der weltweiten Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung.

Ich bin froh und dankbar, ein Bewohner dieses Hauses zu sein und wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!



Dr. Rudolf Seiters,
DRK-Präsident

Ihr

Rudolf Seiters

Inhalt

04 Wissenswertes

05 Psychologie des Helfens

Autorin Verena Moser-Siegmeth
über Motivationen und Formen
des Helfens

06 So fing alles an

Ein Rückblick auf Beginn und
Entwicklung des Ehrenamts

08 Jung und Alt – alt und neu

Die Freiwilligen Heinz-Wilhelm
Upphoff, 58, und Patrick Gabel,
19, über das, was sich ändert
und das, was bleibt

10 Liebe in rot-weiß

Das Ehepaar Tippach: Mehr als
ein halbes Jahrhundert gemein-
samen Helfens

12 Hilfsbereitschaft in den Genen

Durch und durch „rotkreuz“:
Eine Familie im Porträt

14 Rund um den Globus

Ehrenamtliche aus aller Welt
und ihre Geschichte

16 Freiwillig in die Zukunft

Vom Online-Volunteering bis hin
zu Zeitsparkassen – neue Trends
des ehrenamtlichen Engagements

18 Gewinnspiel und Impressum

06



08



10



FOTOS: RUDOLF WICHERT; TOM MAELSA; DRK-SCHWESTERNSCHAFT BERLIN; RUDOLF WICHERT

Wussten Sie, dass...

- ...sich die Engagementbereitschaft der Deutschen in den vergangenen zehn Jahren von 26 % auf 39 % erhöht hat?
- ...sich Männer häufiger ehrenamtlich engagieren als Frauen (40 %, Frauen 32 %)?
- ...Senioren sich durch ehrenamtliches Engagement immer stärker in die Zivilgesellschaft einbringen? Je älter Ehrenamtler sind, desto häufiger setzen sie sich auch für ältere Menschen ein (33 % der über 65-Jährigen, 38 % der über 75-Jährigen).
- ...in den neuen Bundesländern das Engagement deutlich hinter dem der alten Bundesländer zurückbleibt.
- ...die meisten Ehrenamtler in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Niedersachsen aktiv sind (41 % der Gesamtbevölkerung des jeweiligen Landes).
- ...freiwilliges Engagement in ländlichen Gegenden stärker verbreitet ist als in Großstädten.
- ...das Internet für Freiwilliges nicht mehr wegzudenken ist: 2004 nutzten nur 44 % das Netz für ihre Tätigkeit, 2009 waren es schon 59 %.
- ...für knapp zwei Drittel der Ehrenamtler 2009 das Organisieren und Durchführen von Veranstaltungen der wichtigste Inhalt ihrer Tätigkeit war.

Quellen: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 – Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004, 2009

Autounfall und kaputte Brille



Viele Freiwillige wissen nicht, dass sie für Schäden an ihrem Auto, die im Rahmen der ehrenamtlichen Arbeit entstehen, selbst aufkommen müssen. Allerdings bieten ihnen die meisten Verbände für solche Fälle eine Dienstreiserahmenversicherung an. Zerrißt im Dienst ihre Hose, ist dies ihr Problem. Jedoch haben sie die Möglichkeit, sich vom Träger bestimmte Kleidungsstücke wie eine Sportbrille als Arbeitsmittel zur Verfügung stellen zu lassen.

Ehrenamtliche haben mehr Rechte und Pflichten als man gemeinhin denken könnte. Daher entstand der Ratgeber Recht der ARD in Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale, der beides vereint. Mit „Ehrenamtliche Tätigkeit. Meine Rechte und Risiken“ hat der Rechtsanwalt Bernd Jaquemoth ein übersichtliches Buch verfasst, das viele relevante Themen kurz und präzise behandelt. Dazu zählt etwa, wie man eine geeignete Stelle findet, Steuervorteile erhält, sich richtig versichert, mit Schadensfällen umgeht bis hin zu Haftung und Freistellung zu Fortbildungszwecken.



Bernd Jaquemoth
Ehrenamtliche Tätigkeit. Meine Rechte und Risiken, Verbraucherzentrale NRW, Düsseldorf
 2008, 160 Seiten, 9,90 Euro.

Hilf dich glücklich!



Warum engagieren sich die Deutschen? Ist es purer Altruismus oder sind es etwa eigennützige Gründe? Eine aktuelle Studie hat es herausgefunden.

Rotkreuzler wissen es schon lange – eine Umfrage des Gesundheitsmagazins Apotheken Umschau liefert jetzt den Beweis dafür: Anderen zu helfen macht uns zufrieden. Fast jeden dritten befragten Ehrenamtlichen (28,5 Prozent) macht es glücklich, für Menschen aktiv zu sein, die es im Leben nicht so gut getroffen haben. Noch ausschlaggebender als der Glücksfaktor ist für die deutschen Ehrenamtlichen jedoch, zu einer Sache beizutragen, die ihnen wichtig ist (59,4 Prozent). Fast genau so vielen Befragten (59,3 Prozent) bereitet es Freude, dabei mit Gleichgesinnten zusammenzuarbeiten. Aber auch die Anerkennung (27,9 Prozent) und Wertschätzung (27,8 Prozent), die freiwillig Engagierte durch ihre Tätigkeit erfahren, spielt eine Rolle. Immerhin jeder Achte (12,4 Prozent) hat selbst einmal Hilfe erfahren und engagiert sich, um jetzt etwas zurückzugeben. Weniger entscheidend sind dagegen Vorteile für das eigene berufliche Fortkommen (6,4 Prozent) sowie der Anspruch, politische oder gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen (3,7 Prozent).

Insgesamt 1 913 Männer und Frauen ab 14 Jahren wurden gebeten, die für sie zutreffenden Aussagen anzukreuzen. Mehrfachnennungen waren dabei zulässig.

Quelle: www.apotheken-umschau.de

„Frauen engagieren sich mehr in Religion und Bildung“

Helfen ist nicht gleich helfen: Es gibt unterschiedliche Formen und Motivationen. Altruismus ist allerdings eher selten verbreitet – etwa bei Eltern, die ihre Kinder schützen wollen.

Vorab, wie sind Sie in ihrer Doktorarbeit an das Thema „Helfen“ herangegangen?

Meine Arbeit war eine reine Literaturliteraturarbeit. Mit deren Hilfe habe ich unter anderem versucht, herauszufinden, was der Unterschied zwischen Helfen und Altruismus ist.

Wie definieren Sie „Helfen“?

Obwohl ich mich schon lange mit diesem Thema beschäftige, habe ich bislang noch keine eindeutige Definition gefunden. Ich würde den Begriff daher eher auf hilfreiches Verhalten, prosoziales Verhalten und Altruismus ausdehnen. Diese Begriffe beschreiben Interaktionen zwischen Helfern und Hilfeempfängern. Hilfreiches Verhalten ist ein weit umfassender Begriff. Enger ist die Definition von prosozialem Verhalten: Mit einer prosozialen Handlung wird versucht, die Situation des Hilfeempfängers zu verbessern. Altruismus schränkt das Helfen noch weiter ein: Der Helfer nimmt die Perspektive des Hilfeempfängers ein und ist empathisch, fühlt also mit.

Ist Empathie also etwas anderes als Emotion?

Empathie ist eine emotionale Erwidern, hervorgerufen durch und deckungsgleich mit dem wahrgenommenen Zustand eines anderen. Die Empathie beschreibt also ei-

nen Zustand des Fühlens-mit-anderen, wobei man die Emotionen und die inneren Zustände anderer teilt. Emotionen sind auch ein wichtiger Auslöser für Hilfeleistungen. Sie bestimmen in manchen Situationen, ob Hilfe geleistet wird oder nicht, und sie beeinflussen auch das Ausmaß der Hilfe, die jemandem zuteil wird.

Warum helfen Menschen anderen?

Es kann sein, dass sie eine soziale Norm einhalten möchten. Sie agieren aus einem Lernprozess heraus oder aufgrund ihres Gefühls.

Aufgrund von altruistischen Motiven?

Wenn man der Literatur folgt, so geschieht dies eher selten. Denn altruistisch motivierte Hilfe ist ein Akt von höchster Qualität, ein freiwilliges und absichtliches Verhalten. Tiere wie beispielsweise die Honigbiene agieren zuweilen altruistisch: Sie opfern sich zugunsten ihrer Artgenossen, um den Fortbestand zu sichern. Bei den Menschen treten innerhalb der Familie altruistische Verhaltensweisen auf, etwa wenn Eltern ihre eigene Sicherheit zugunsten ihrer Kinder in den Schatten stellen.

Helfen eher Frauen als Männer?

Das ist schwer zu beantworten. Generell

wird Frauen mehr Emotionalität, Wärme und Einfühlungsvermögen zugeschrieben. Im Fall der Freiwilligkeit kommt es auf den Bereich an. So sind Männer eher in der Katastrophenhilfe, Politik und im Sport tätig. Frauen engagieren sich mehr in Religion und Bildung. Die Verteilung der Geschlechter im Sozial- und Gesundheitsbereich ist laut einer österreichischen Erhebung überraschenderweise relativ ausgeglichen. Und in der professionellen Pflege werden immer mehr Männer tätig.

Wovon hängt es ab, ob ein Mensch hilft?

Der überwiegende Teil menschlichen Verhaltens ist gelernt. Deshalb ist Erziehung für die Sozialisation von hilfreichen Verhaltensweisen wichtig. So fördern Eltern soziales Verhalten bei Kindern, wenn sie es beispielhaft vorleben, Wärme und Zuneigung, Lob und Billigung, Liebe und materielle Belohnung geben beziehungsweise verweigern. Oder wenn sie bestimmte Regeln erklären.

Wer engagiert sich ehrenamtlich?

Freiwilligenarbeit und Ehrenamt wird durch eine Reihe soziodemografischer Faktoren beeinflusst. Generell engagieren sich sozial besser gestellte Bevölkerungsgruppen stärker. Sie sind auch in der Regel über andere Aktivitäten, wie Wandergruppen oder Nachbarschaftshilfe bereits in soziale Netzwerke eingebunden.

Wann sollte man lieber nicht helfen?

Eigentlich nie, denn was ich gern hätte, sollte ich auch an andere weitergeben. Selbstverständlich gibt es aber auch Situationen, denen man nicht gewachsen ist und wo Hilfeleistung überfordern kann. ■



Verena Moser-Siegmeth, Jahrgang 1970, studierte Pflegewissenschaften und ist Autorin des Buchs „Warum Menschen helfen. Motivationen und Erklärungsansätze“, erschienen im Verlag Dr. Müller (2010). Die Wissenschaftlerin promovierte über das Thema „Alte Menschen – strukturelle Problematiken in der Versorgung“. Seit 2009 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleiterin am Forschungsinstitut des Roten Kreuzes Wien und beschäftigt sich derzeit mit dem Alter und das Alter erleichternde Technikthemen.



Ein Blick zurück

Die Geschichte des freiwilligen Engagements im DRK birgt so manche spannende Anekdote.

Wussten Sie, dass der Gründer des Roten Kreuzes zweimal sitzenblieb und von der Schule verwiesen wurde? Henry Dunant, Genfer Kaufmannssohn, geboren am 8. Mai 1828, macht anschließend eine Banklehre, obwohl er lieber Schriftsteller geworden wäre. Danach plant er, in Algerien Weizen anzupflanzen. Da er für sein Projekt eine Wasserkonzession der französischen Kolonialverwaltung Algeriens benötigt, möchte er sich diese persönlich beim französischen Kaiser Napoleon III., der gerade auf Feldzug in der Lombardei ist, beschaffen. Dunant reist am 25. Juni nach Solferino, wo er 1859 Zeuge einer der grausamsten Kriegssereignisse des



Wollte eigentlich Schriftsteller werden:
Rotkreuz-Gründer
Henry Dunant

19. Jahrhunderts wird. Dunant hilft Verwundeten, ohne Rücksicht auf Nationalität oder Status, was auch die Frauen von Castiglione, einem Nebenort Solferinos, die sich ebenfalls um die Kriegsoffer kümmern, erkennen. Die daraufhin erklingende Losung „Tutti fratelli – Alle sind Brüder!“ findet später in den Rotkreuz-Grundsätzen der Menschlichkeit und Unparteilichkeit ihren Niederschlag.

1862 veröffentlicht er seine Erlebnisse in dem Buch „Eine Erinnerung an Solferino“, das er an alle Staatschefs des damaligen Europa schickt. In ihm schildert er die Grausamkeiten und die unzureichende medizinische Versorgung. Im Kriegsgetümmel wird ihm aber auch immer klarer, dass sich für die Hilfe Freiwillige am besten eignen. Ein Zitat daraus: „Für eine solche Arbeit kann man keine Lohnarbeiter brauchen. In der Tat werden bezahlte Wärter mit der Zeit roh (...). So braucht man also freiwillige Wärter und Wärterinnen, die im voraus ausgebildet, geschickt und mit ihrer Aufgabe vertraut sind ...“. Dunant plädiert dafür, Hilfsgesellschaften für Verwundete schon im Vorfeld eines Krieges, der ja immer nicht vermeidbar sei, zu gründen, „um wenigstens seine Schrecken etwas zu mildern (...).“ Seine Vorschläge führen zur Gründung des Roten



Rotkreuz-Klassiker

Henry Dunants Aufzeichnungen seiner Kriegserlebnisse. Zu bestellen unter www.rotkreuzshop.de



In Feldausrüstung: BRK-Rotkreuzhelferin während des Ersten Weltkriegs im Jahr 1915



Hamburger Flutkatastrophe 1962: DRK-Helferinnen aus Hamburg-Lokstedt mit Transportkannen

Kreuzes und zum Ersten Genfer Abkommen 1864, das von zwölf Staaten unterzeichnet wird. Ein rotes Kreuz auf weißem Grund wird als offizielles Schutzzeichen eingeführt.

Menschen aller Schichten sollten angesprochen werden: „Ein solcher Aufruf müßte sich

und Hygieneerziehung ausgebildet. Ab 1861 gibt es eine erste Pflegestation, in vielen Landesvereinen entstehen Einrichtungen. 1866 bildet sich als eine Dachorganisation für die Frauenvereine der „Vaterländische Frauen-Verein“. Ziel: auch in Friedenszeiten bei Naturkatastrophen oder Seu-

1870:

290 Zweigvereine, 21 500 Mitglieder

1914:

Das Rote Kreuz verfügt über 6300 Vereine mit mehr als einer Million Mitglieder, von denen vierfünftel in Frauenvereinen und der Rest in Männerorganisationen erfasst sind.

gleichermaßen an Frauen und Männer wenden, an die Prinzessin zu den Stufen des Thrones ebenso wie an das einfache Dienstmädchen...“ (Zitat aus Dunants „Eine Erinnerung an Solferino“)

Es werden Hilfsgesellschaften gegründet, die erste ist der Württembergische Sanitätsverein von 1863. Rotkreuz-Vereine, insbesondere die Frauenvereine, sind Pioniere des sozialen Engagements auch in Friedenszeiten: Sie sorgen für sozial Benachteiligte, verbessern unter anderem die hygienischen und häuslichen Verhältnisse, senken die Säuglingssterblichkeit. Frauen spielen in der gesamten Rotkreuzbewegung und bei der Entwicklung des Ehrenamts eine große Rolle. Bereits 1859 wurde der Badische Frauenverein gegründet.

Mädchen und junge Frauen werden zu freiwilligen Krankenwärterinnen in Sachen Krankenpflege

chen helfen zu können. Auf der Grundlage freiwilliger Arbeit schließt das Rote Kreuz Lücken in der sozialen und gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung. ■



Für die ausrückenden Truppen: Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins versorgen Soldaten, die in den Ersten Weltkrieg ziehen.



Rettungsaktion mit Lok und wehender Rotkreuzfahne

Ungewöhnliche Frauen engagierten sich viele im Roten Kreuz. So gehörte Oberin Alexandrine Gräfin Uxküll (1873-1963) zu den wenigen deutschen Krankenschwestern, die im Ersten Weltkrieg im Rahmen des Internationalen Roten Kreuzes die Gefangenenlager Russlands bis in die entlegenen Gebiete Sibiriens besuchen durfte. Dort spendete sie unzähligen deutschen Gefangenen Trost und brachte Hilfe. 1921 charterte sie eine Lok mit Anhänger, um aus Polen 25 deutsche Gefangene zu holen. Mit einer Rotkreuzfahne stellte sie sich auf die Lokomotive und brachte die Soldaten wohlbehalten zurück in die Heimat.

„Das DRK hat mich reifer gemacht“

Dialog zwischen Alt und Jung – Wir fragten zwei Generationen von freiwillig Engagierten: Heinz-Wilhelm Upphoff, 58, und Patrick Gabel, 19. Wie sie zum Roten Kreuz kamen, was es ihnen bringt, mitzumachen und was sich in den vergangenen Jahren verändert hat.

Herr Gabel, Herr Upphoff, wie hat Ihre Rotkreuz-Karriere begonnen?

Patrick Gabel: Ich war acht, als mich ein Freund zum Jugendrotkreuz mitgenommen hat. Meine erste Aktion war eine Kleidersammlung, das hat mir gefallen. Später habe ich gemerkt, dass ich gern mehr Verantwortung tragen möchte und habe eine Ausbildung zum Gruppen- und Schulsanitätsdienstleiter gemacht.

Heinz-Wilhelm Upphoff: Ich war 16, als ich mich dem Roten Kreuz anschloss. Meine Eltern waren in Vereinen aktiv und haben uns als Kinder ebenfalls dazu ermuntert. Mich hat ein Nachbar, der in unserem 2000-Seelen-Dorf die erste Rotkreuz-Gruppe aufbaute, zur Erste-Hilfe-Ausbildung mitgenommen. Das hat mir einen solchen Spaß gemacht, dass ich dabei blieb.

Warum engagierte man sich in Ihrer Jugend beim DRK?

Heinz-Wilhelm Upphoff: In meiner Ju-

gend, Ende der sechziger Jahre, gab es nicht so viele Freizeitangebote, vor allem nicht auf dem Dorf. Ich kam vielleicht einmal im Monat in die nächste größere Stadt. So gesehen bot der Rotkreuz-Verein uns jungen Menschen die Gelegenheit, sich sinnvoll zu beschäftigen und gleichzeitig anderen zu helfen.

Herr Gabel, was bringt, angesichts der Vielzahl heutiger Freizeitangebote, junge Menschen dazu, sich fürs Rote Kreuz zu engagieren?

Patrick Gabel: Ich denke, es ist wie damals bei Herrn Upphoff: Man braucht einen Anstoß, irgendeinen Bezug, um zum Jugendrotkreuz zu kommen. Sei es die Familie, seien es Freunde – oder sei es die Werbung, die wir dafür machen.

Warum lohnt es sich, sich beim Roten Kreuz ehrenamtlich zu engagieren?

Patrick Gabel: Ich habe mich dadurch

von einer anderen Seite kennen gelernt, nicht zuletzt durch die vielen Fortbildungen, und bin reifer geworden. Über vieles denke ich intensiver nach, überlege, wie ich mit anderen Menschen rede, kann besser zuhören. Ein weiteres Argument ist, dass man etwas für die Gesellschaft tut. Selbst mit einem Erste-Hilfe-Kurs geht das. Die meisten Jugendlichen trauen sich nicht viel zu, aber wenn ich mit gutem Beispiel vorangehe, sehe ich, dass sie mutiger werden. Das gibt mir persönlich sehr viel.

Heinz-Wilhelm Upphoff: In meiner Arbeit erfahre ich große Dankbarkeit von



Heinz-Wilhelm Upphoff

1968 kam er zur DRK-Bereitschaft Wilnsdorf. Was mit einem Erste-Hilfe-Kurs begann, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer ehrenamtlichen Rotkreuzlaufbahn. Heute ist er Landesrotkreuzleiter und Mitglied im Präsidium des Landesverbands Westfalen-Lippe. Beruflich arbeitet der Vater zweier Söhne als Polizeihauptkommissar.



den Menschen, denen ich helfe. In diesen Momenten weiß ich, dass ich etwas wirklich Sinnvolles getan habe, was ja im normalen Alltag nicht immer der Fall ist. Das macht mich dann noch zufriedener und glücklicher.

Herr Upphoff, wollte man sich in Ihrer Jugend durchs Ehrenamt persönlich weiterentwickeln?

Heinz-Wilhelm Upphoff: Nein, davon war damals nicht die Rede. Insofern hat unsere Gesellschaft Fortschritte gemacht. Heute ist ja die Tatsache, dass ein Freiwilliges Soziales Jahr im Lebenslauf steht, ein positives Kriterium, um jemanden einzustellen. Das finde ich gut. Früher hat das Arbeitgeber leider wenig interessiert.

Was tut das DRK, um Ehrenamtlichen solche Erfahrungen zu ermöglichen?

Heinz-Wilhelm Upphoff: Menschen, die zu uns kommen, haben grundsätzlich die Möglichkeit, sich zu beteiligen. In den Gemeinschaften legen alle gemeinsam fest, was gemacht wird. Zudem gibt es inzwischen das sogenannte Patenmodell. Neue Ehrenamtliche werden anfangs von Erfahrenen begleitet. Auch um zu verstehen, warum jemand kommt und wie seine Erwartungen an die Tätigkeit aussehen.

Patrick Gabel: Im Jugendrotkreuz ist jeder willkommen, jeder kann sich einbringen. Wichtig ist uns allerdings, dass unter-

schiedliche Meinungen akzeptiert werden und jeder kritikfähig ist.

Hat sich in den vergangenen Jahren etwas verändert in der Art, sich beim Roten Kreuz einzubringen?

Patrick Gabel: Ja, für uns ist es selbstverständlich geworden, uns nicht nur im realen Leben, sondern auch im Internet zu engagieren. Es läuft viel übers Netz. Seit Kurzem gibt es beispielsweise auf Youtube zehn Kurzfilme von uns, in denen wir einfache Erste-Hilfe-Maßnahmen zeigen – von uns komplett in Eigenregie erstellt. Zudem organisieren wir uns über E-Mails und Facebook.

Heinz-Wilhelm Upphoff: Die jüngere Generation ist sicherlich unbefangener im Umgang mit neuen Medien. Ich denke aber, dass sich das DRK insgesamt stark verändert hat und sich immer mehr den Bedürfnissen der Engagierten anpasst. Früher war es üblich, regelmäßig seinen Dienst zu

absolvieren und zu den Gruppenabenden zu kommen. Heute ist es selbstverständlich, dass Ehrenamtliche die Dauer und den Ort ihres Einsatzes selbst bestimmen.

Könnten Sie sich vorstellen, Ihre Ehrenamtstätigkeit von heute auf morgen wieder zu beenden?

Heinz-Wilhelm Upphoff: Nein. Mich hat die Leidenschaft zu dieser Arbeit vor 40 Jahren gepackt und seitdem nicht mehr losgelassen. Sicher werde ich irgendwann nicht mehr in zeitintensiven Leitungsfunktionen arbeiten können. Aber eine Seniorengruppe unseres Ortsvereins auf einen Ausflug zu begleiten, das wird mir bestimmt möglich sein.

Patrick Gabel: Jetzt, da es aufs Berufsleben zugeht, bleibt nicht mehr so viel Zeit. Es tut schon weh, mich einschränken zu müssen. Aber ganz aufgeben will ich das Rote Kreuz nicht – denn es gehört mittlerweile ein Stück zu mir und meinem Leben. ■



Patrick Gabel

Er trat im Jahr 2000 dem Jugendrotkreuz in Castrop-Rauxel bei. Heute verantwortet er als Schulsanitätsdienstleiter die Ausbildung von Schülern, die an ihren Schulen den Erste-Hilfe-Dienst übernehmen wollen. Nach seinem Abitur absolviert er derzeit ein Freiwilliges Soziales Jahr beim DRK und will sich dann bei der Berufsfeuerwehr bewerben.





Beim Verbinden angebandelt

Das Hamburger Ehepaar Tippach lernte sich vor 54 Jahren beim DRK kennen und lieben. Und hilft immer noch vielen Menschen – Obdachlosen, sozial Schwachen, Verletzten, aber auch im Rahmen der Landessozialarbeit.



1957. Karin war gerade 17 Jahre alt und angehende Sanitäterin, als sie an einem „gemischten“ DRK-Lehrgang teilnahm. Bereitschaften waren damals noch nach Geschlechtern getrennt. Da trat ein junger Mann beherzt auf sie zu und fragte, ob er bei ihr einen Schulterverband machen dürfte. „Ganz schön kess, fand ich. Dass dies mein zukünftiger Ehemann sein würde, ahnte ich damals noch nicht“, sagt die heute 71-Jährige. Mittlerweile sind Karin und Adolf-Erich Tippach seit 50 Jahren verheiratet. Die beiden Hamburger sind nicht nur wegen dieser schönen Liebesgeschichte, sondern vor allem wegen ihres großen Engagements beim Roten Kreuz bekannt – hochgerechnet fast 110 Jahre.

Wenn Tippachs erzählen, was sie dort alles machen, muss man etwas Zeit mitbringen. Das Paar engagiert sich beim Kreisverband Hamburg-Wandsbek. Es hilft in seinem Stadtteil bei der Blutspende und arbeitet in der Obdachlosenhilfe: So fahren Tippachs immer am ersten Montag im Monat in die Innenstadt. Am DRK-Bus teilt Karin mit anderen Kollegen liebevoll geschmierte Brötchen und Getränke an Wohnungslose aus. Adolf-Erich kümmert sich inzwischen um die Obdachlosen mit ihren Hunden. Eine Veterinärärztin ist vor Ort. An einem beleuchteten Tisch werden die Hunde der Obdachlosen versorgt, entwurmt und Wunden ausgewaschen, „denn die Lieblinge der Obdachlosen fangen sich ja auch die eine oder andere Krankheit ein“, sagt Herr Tippach.

Einen Vormittag in der Woche verteilt das Paar im Wandsbeker Kreishaus Kleider an Bedürftige. „Einmal im Monat auch ganztägig, damit die Kinder, die dringend etwas benötigen, nicht die Schule schwänzen müssen“, so Adolf-Erich, der zu Kriegszeiten Kind war und noch weiß, wie es ist, zu hungern und zu frieren. Bei Großveranstaltungen, wie dem Marathon-Lauf, oder bei Firmen-Veranstaltungen, sind die Tippachs sani-



Essensausgabe: Während der Hamburger Flutkatastrophe 1962 verpflegte das Rote Kreuz viele Menschen

tätigkeitsdienstlich aktiv. Ab und zu kocht Herr Tippach im Kreishaus für Rotkreuzler, etwa bei Fortbildungslehrgängen. „Neulich gab es zum Beispiel Spaghetti Bolognese und einen Obstquark“, erzählt er stolz. Im Bundeswehrkrankenhaus indes erfreuen die „Rot-Weißen Feen“ einsame Patienten, die einfach mal jemanden zum Reden brauchen. Karin Tippach leitet diesen Patientenbesuchsdienst mit den sowohl weiblichen als auch männlichen „Feen“. Sie ist auch die Leiterin der Landesozialarbeit. Alle zwei Monate trifft sie sich mit Verantwortlichen des Landesverbands und der Kreisverbände. Zweimal im Jahr heißt es dann, sich auch bundesweit zu besprechen.

Die Kriegskindheit hat ihn geprägt

Sie sind aktiv für den Verband tätig, und wenn es sein muss auch rund um die Uhr. Für die Tippachs ist solch ein außerordentliches Engagement selbstverständlich. Als eines von sechs Geschwistern in Hamburg-Wandsbek so gut wie ohne Vater aufgewachsen, musste Adolf-Erich Tippach früh mit anpacken. „Anders hätte unsere Mutter es mit uns vielen Kindern gar nicht geschafft.“ 1950 fing er bei der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft im Bereich Rettungsschwimmen an und machte dort seinen Grundschein. Für den Erwerb des Leistungsscheins wechselte er 1954 zum DRK. Dort legte er auch die Erste-Hilfe- und Sanitätsausbildung mit Erfolg ab und belegte weiterführende Lehrgänge. Als 1958 Karin ihre Berufsausbildung als Einzelhandelskauffrau abgeschlossen hatte und nach diversen Lehrgängen Rotkreuz-Schwesternhelferin geworden war, arbeiteten die beiden in ihrer Freizeit für den Rettungsdienst. Adolf-Erich unterstützte zudem den Seebädderendienst Hamburg-Helgoland als Sanitäter. Karin begleitete ihn dabei. 1961 wurde dann endlich geheiratet.

Tote, die Hamburger Flut und ein Entschluss

So schön viele Geschichten der beiden sind: Es gibt auch welche, bei denen Adolf-Erich Tippach die Tränen in die Augen steigen. Etwa, wenn er von seinen Erlebnissen während seines Autobahn-Rettungsdienstes in den 50er Jahren erzählt. Von den schreien den Müttern, die angesichts ihrer schwerverletzten oder gar toten Kinder „Was ist, was ist?“ ausriefen. Oder von dem Mann, der aus seinem demolierten Wagen auf der Suche nach seinem Hund ausstieg, ihn fand und erst dann bemerkte, dass seine Frau zu Tode

eingequetscht im Auto saß. Glücklicherweise war er, als er ein in der Badewanne fast ertrunkenes Baby in letzter Minute wiederbeleben konnte. Hart war aber die Situation 1962 während der Hamburger Flutkatastrophe. Da war Adolf-Erich Tippach fast zwei Wochen im DRK-Einsatz gewesen, während seine Frau zuhause mit der neugeborenen Tochter saß und nicht wusste, ob ihr Mann heil zurückkommen würde. Er half vor Hunger entkräfteten Menschen, deren Häuser von Wasser eingeschlossen waren und die auf den Dächern saßen, in herbeigerufene Hubschrauber. Als er nach diesem lebensgefährlichen Einsatz wieder zuhause war, beschlossen die Tippachs ein für alle mal, von nun an immer alles gemeinsam zu machen und sich nie zu trennen. Das ist bis heute so.

Während ihrer gesamten Einsätze arbeiteten sie stets konzentriert und blendeten die zuweilen grausam-traurigen Bilder aus. Erst geraume Zeit danach konnten sie über das Erlebte sprechen und sich gegenseitig Kraft geben, weiter zu machen. Aber das Erlebte ist bis heute nicht verarbeitet.

Trotz der drei Kinder gaben der Techniker und seine Frau, die seit 1961 Hausfrau ist, ihre Arbeit beim DRK nie auf. Sie nahmen ihren Nachwuchs einfach überallhin mit. So lernte dieser ganz automatisch, für andere da zu sein. Alle drei Junioren waren beim DRK im Jugendrotkreuz aktiv. Die Tochter sogar als JRK-Leiterin. Mittlerweile sind die Tippachs siebenfache Großeltern.

Rückblickend war es Zufall und vielleicht ein bisschen Glück, dass Karin Tippach beim Roten Kreuz und schließlich ihrem Ehemann gelandet ist. „Ein Bekannter hatte mich damals als junges Mädchen gebeten, doch mal mit zu einem Bereitschaftstreffen mitzugehen. Ich war ja eine sehr aktive Vereinsturnerin. Jaja, dachte ich. Du kannst es Dir ja mal angucken. Dann kam dieser junge Mann mit dem Schulterverband.“ Sie lacht und schaut ihrem Mann in die Augen. „Jetzt sind wir fast 110 Jahre Rotes Kreuz.“ ■



Im Übungskrankenhaus Wedel: Karin Tippach als Schwesternhelferin im Jahr 1972

Genetisch bedingt

Die Familie Heitmann aus Kreuzwertheim ist seit sechs Generationen aktiv im BRK – und das zum Teil rund um die Uhr. Sie können gar nicht anders.



Im bayerischen Ort Kreuzwertheim ist der Name Heitmann Synonym fürs Bayerische Rote Kreuz. Kein Wunder, denn die Familie ist dem Verband seit sechs Generationen eng verbunden. „Ohne Heitmänner geht nichts!“, sagt Walter Heitmann. Der 86-Jährige ist das „Urgestein“ des BRK in Kreuzwertheim. Seit 60 Jahren ist er dort Mitglied der rund 55-köpfigen Bereitschaft. Auch die nachfolgenden Generationen sind in seine Fußstapfen getreten. „Das ist fast schon genetisch bedingt“, sagt er. So ist sein 62-jähriger Sohn Gerhard seit 48 Jahren dabei, dessen Zwillingssöhne Holger und Thomas seit 25 und Tochter Silke seit 22 Jahren. Einige Urenkel sind ebenfalls aktiv.

Walter Heitmann hat so manches Ehrenzeichen erhalten: Das Ehrenkreuz des BRK in Silber und Gold, die Verdienstmedaille in Bronze, die BRK-Ehrenplakette sowie die Goldene Ehrennadel des BRK und DRK. Aus gutem Grund: Schließlich baute der Schreiner 1950 nach dem Zweiten Weltkrieg in Kreuzwertheim eine Bereitschaft – damals Kolonne genannt – wieder auf, führte dort 1964 den Blutspendedienst ein und gründete 1971 die Bereitschaft in Faulbach/Main. „Nach dem unsäglichen Krieg wollte ich etwas mit aufbauen“, sagt er heute. Zunächst Sanitäter, wurde er später zum Ausbilder unter anderem für Erste Hilfe und Sanitätshilfe. Jahrzehntlang ließ er seinen Urlaub sausen, um für die Bereitschaft im Einsatz sein zu können. Er war unter anderem Bereitschaftsleiter und dann bis 1982 Geschäfts-



führer im Landkreis Marktheidenfeld. Bis heute ist er in der Bereitschaft noch aktiv.

Spaß am Helfen mit der Muttermilch aufgesogen

„Ich finde, man muss etwas für andere Menschen tun. Ich möchte, dass man in Kreuzwertheim sagen kann: „Ich war beim Heitmann, und der hat mir geholfen“, sagt das Oberhaupt der Familie Heitmann. Zu helfen, das hat er mit der Muttermilch aufgesogen: Bereits sein Vater Franz, Schneidermeister in Wertheim, und auch sein Großvater waren BRK-Mitglieder. Mit seiner Frau Erna, die heute 83 Jahre alt ist und Rotkreuz-Schwesternhelferin war, besucht er noch heute die Bereitschaftsabende.

Auch sein 62-jähriger Sohn Gerhard, unter anderem seit 30 Jahren Bereitschaftsleiter, ist seit Kindesbeinen an fürs BRK aktiv. Mit 14 assistierte er seinem Vater bei den Ersthilfe-Ausbildungen und half bei den Blutspenden. Er wurde Sanitäter, fuhr 20 Jahre lang Rettungswagen in Marktheidenfeld – auch am Wochenende und in seinem Urlaub. Anfang der 70er Jahre baute er die Pflegegruppe, den



sogenannten Kochzug, auf. 1982 gründete er das JRK, und ein Jahr später errichtete er das Rotkreuz-Haus in Kreuzwertheim.

Belastende Erlebnisse werden innerhalb der Familie verarbeitet

Mittlerweile ist der Kochzug vom Main-Spessart-Gebiet einer von zweien im unterfränkischen Hilfeleistungskontingent. „Mit unserer Feldküche und dem Verpflegungs-LKW können wir bis zu 1 600 Essen kochen. So waren wir beispielsweise bei der Großübung ‚Frankentornado‘ vergangenes Jahr dabei“, sagt Gerhard Heitmann. Warum er all dies macht? Für ihn sei es eine Berufung, im Stillen anderen Menschen zu helfen. Neben seiner Arbeit als Leiter der Personalabteilung eines metallverarbeitenden Unternehmens, das ihm für diese Arbeit viele Freiheiten lasse, so Gerhard, ist er fast jeden Tag fürs BRK unterwegs. Zuweilen ist die ehrenamtliche Tätigkeit neben vielem Erfreulichen auch belastend: Wenn er als Rettungsfahrer nicht mehr helfen konnte. Wie im Falle des andert-halb-jährigen Kindes, das in Kreuzwertheim im Beisein seiner Eltern am Straßenrand von einem Auto erfasst worden war. Er musste

den Großeltern die traurige Nachricht übermitteln. Dies zu verarbeiten ginge nur, wenn man eine Familie habe, mit der man darüber sprechen kann.

Ein Leben ohne DRK? Schwer vorstellbar

Dies bestätigt auch sein 43-jähriger Sohn Holger. Die BRK-Aktivitäten müssten von der Familie mitgetragen werden. Wie sein Zwillingenbruder Thomas ist er beim BRK als Jugendrotkreuzler Anfang der 80er Jahre mit 14 Jahren eingestiegen. 17 Jahre lang war er Rettungsdienstfahrer, nahm an Wochenendübungen teil und bildete Leute unter anderem in Erster Hilfe aus; seine Schwester Silke ist JRK-Gruppenleiterin. Holger Heitmann engagiert sich wie sein Bruder seit fünf Jahren im Kochzug. Bei Großveranstaltungen, Übungen sowie Kreis- und Landeswettbewerben kochen sie für viele Menschen. Dann werden beispielsweise 500 Schnitzel gebraten oder Klöße gekocht. „Beigebracht haben wir uns das gegenseitig. Es macht Spaß, bei großen Veran-

staltungen mit den anderen Kochzügen zusammen zu kommen“, sagt Holger Heitmann. Ein Leben ohne das Rote Kreuz könne er sich nicht vorstellen. „Es würde mir fehlen, allein schon wegen der vielen Kontakte.“ So ist das mit den Heitmännern. Sie sind das Rote Kreuz. Sie können nicht anders. Und das ist auch gut so. ■



FOTOS: [M] MORITZ VENNEMANN/JANA MÜLLER-HEUSER; PRIVAT

Träume, Wünsche und Hoffnungen teilen

Das Rote Kreuz ist eine der größten humanitären Organisationen weltweit. Sie umfasst nahezu 100 Millionen Menschen, davon alleine 13 Millionen Freiwillige. In Deutschland engagieren sich bis zu 400 000 ehrenamtliche Helfer neben ihrem Beruf, dem Studium oder der Schule. Wir haben uns auf dem Globus umgeschaut und stellen Ihnen einige interessante Persönlichkeiten vor.

Helpen mit Fingerspitzengefühl:

Elisavet Haritonidou, Griechenland

2003 wurde die Pensionärin Mitglied des Hellenischen Roten Kreuzes. „Als Freiwillige in einer anerkannten Organisation wie dem Roten Kreuz kann ich meine Fähigkeiten und meine Erfahrung einsetzen, um diejenigen zu unterstützen, die Hilfe brauchen.“ Neben ihrer Tätigkeit, einsame Menschen zum Arzt oder ins Kranken-

haus zu begleiten, besucht die Griechin regelmäßig Jugendstrafanstalten für illegale Einwanderer. Der Umgang mit den Jugendlichen, die durch ihre spezielle Lebenssituation schon frühzeitig gezwungen wurden, Erwachsenenrollen einzunehmen, sei nicht einfach. „Die Herausforderung besteht für uns darin, ihnen ein Gefühl von Sicherheit zu vermitteln und gleichzeitig zu respektieren, dass sie in der Lage sind, für sich selbst zu sorgen.“



Lachen hilft:

Sandra Carrasco, Spanien

Erkrankte Kinder aufmuntern – das macht die 24-jährige Madrilenin in ihrer Freizeit. 2008 trat sie dem Spanischen Roten Kreuz bei und arbeitet seitdem als Freiwillige in einem Team aus Psychologen, Studenten, Hausfrauen und Rentnern. Das Projekt, an dem sie beteiligt ist, hat sich ein spezielles Ziel gesetzt: Kinder, die im Krankenhaus liegen, zum Lachen zu bringen. Die ehrenamtliche Tätigkeit habe ihr Leben verändert,

sagt die junge Spanierin – weil sie „mit ein paar Stunden ihrer Zeit viele Menschen glücklich machen kann“. Und weil sie solch eine gute Zusammenarbeit mit Kollegen außerhalb des Roten Kreuzes nie zuvor erlebt habe.

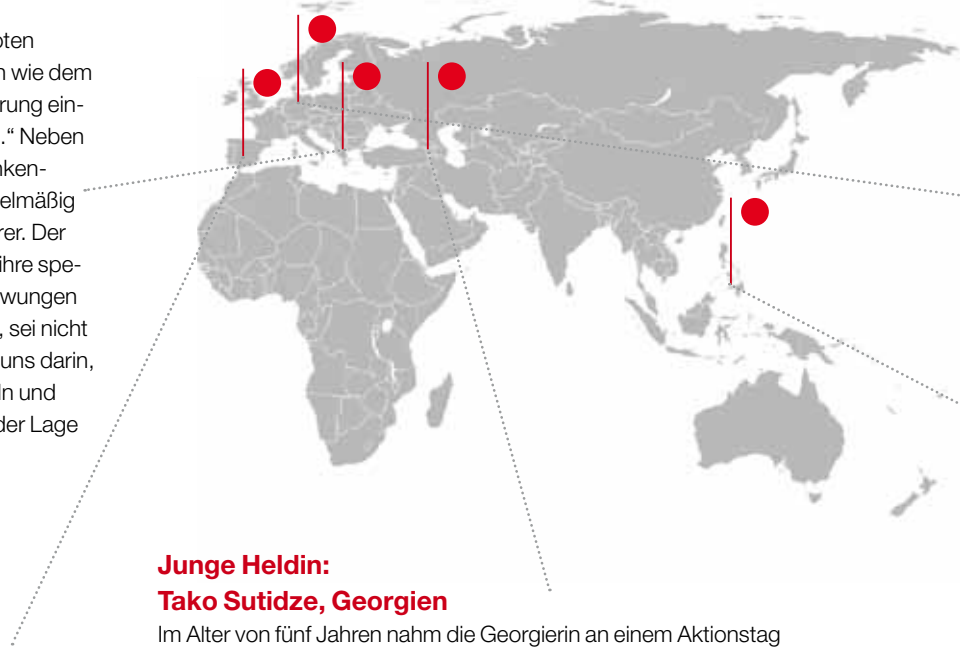


Junge Heldin:

Tako Sutidze, Georgien

Im Alter von fünf Jahren nahm die Georgierin an einem Aktionstag des Roten Kreuzes teil, der direkt vor ihrem Haus stattfand. Sie wollte unbedingt Teil dieser Gemeinschaft werden und wurde kurz darauf Mitglied. Seitdem hat die inzwischen 14-Jährige bereits an zahlreichen Hilfsaktionen teilgenommen. Während des Kaukasuskrieges im August 2008 besuchte sie als Clown verkleidet Zeltstationen, in denen traumatisierte und verletzte Kinder versorgt wurden. Auch

sammelte sie mit anderen Freiwilligen unermüdlich Spenden für an Leukämie erkrankte Kinder. Sie will die Rotkreuzarbeit und ihre dort gewonnenen Freunde nicht missen: „Wir teilen viel mehr als nur unsere Zeit und Energie: Wir teilen Träume, Hoffnungen und unseren Wunsch, etwas zu bewegen.“



Eine Familienangelegenheit: Wilfrid McNally, USA

Als das Erdbeben im Januar 2010 Haiti traf, schickte das Rote Kreuz den jungen Haitianer als Übersetzer auf die USNS Comfort, ein großes Hospitalschiff der US-Marine. Während des dreiwöchigen Einsatzes, in dem über 1 000 Haitianer medizinisch versorgt wurden, unterstützte er die Patienten auch seelisch, wo er konnte. Ein Erlebnis wird er nie vergessen: Ein junger Mann hatte beide Arme und ein Bein verloren; sein Gesicht war völlig entstellt. Er weinte und rief nach seinem Vater, der nicht da war. Wilfrid gelang es, den Mann zu erreichen und bat ihn, sich auf den Weg zum nächstgelegenen Hafen zu machen. Schließlich landete der Vater mit dem Hubschrauber auf dem Schiff und konnte seinen totgeglaubten Sohn wiedersehen. „Das Rote Kreuz ist zum festen Bestandteil meiner Familie geworden“, sagt Wilfrid, dessen Mutter, Bruder und Onkel ebenfalls im Roten Kreuz aktiv sind. „Es ist unsere Art, der Gemeinschaft etwas zurückzugeben.“



Mehr Informationen

Wenn Sie sich für ein Engagement beim Roten Kreuz interessieren, schauen Sie doch einmal auf unsere Website:

www.DRK.de

Wer sich für Engagierte weltweit interessiert, kann deren Geschichten im Webblog lesen unter: **www.ourworld-yourmove.org/tag/volunteer**

Kampf dem Taifun: Sinon R. Laraugal, Philippinen

Seit dem Beginn seiner Ausbildung als Krankenpfleger engagiert sich der 21-Jährige ehrenamtlich beim Ortsverband Isabela des Philippinischen Roten Kreuzes. Der Vater einer zwei Monate alten Tochter hilft, wann immer es geht, bei den lokalen Verbandsaktivitäten. Nachdem im Oktober 2010 der Taifun Juan seine Heimat verwüstete und zehntausende Existenzen vernichtete, koordinierte Sinon die Hilfsgüter. Noch immer engagiert sich der junge Mann aktiv für

und zehntausende Existenzen vernichtete, aufgrund seiner Erfahrungen die Verteilung. Noch immer engagiert sich der junge den Wiederaufbau, in den neben dem Philippinischen auch das Deutsche Rote Kreuz involviert ist. Für die Zukunft erhofft er sich zweierlei: „Dass meine Heimat von weiteren Taifunen verschont bleibt und ich weiterhin die Zeit finde, freiwillige Arbeit zu leisten.“



Der Mann mit dem Alu-Koffer: Johann Keppeler, Deutschland

Der bayerische Elektromeister ist seit mehr als 45 Jahren engagierter Rotkreuzler; seit 1980 beteiligt er sich aktiv an Einsätzen in Katastrophengebieten weltweit. Ein gepackter Alu-Koffer steht immer bei ihm im Flur – denn vielleicht muss es ganz plötzlich losgehen. 1980 half er etwa Erdbebenopfern in Süditalien und fuhr mehrfach nach Rumänien, Armenien und die Ukraine, als der Ostblock zerfiel. Aber seine Einsätze brachten ihn auch nach Haiti, Pakistan, Thailand und China. Keppelers Tätigkeit in Katastrophengebieten ist nicht ungefährlich. „Aber da die einheimischen Kollegen die Gefahren kennen, lassen sich viele Probleme im Vorfeld vermeiden.“ Die nötige Kraft geben ihm seine Frau, seine zwei Kinder und seine Enkel – wenn er denn mal wieder Einsatzpause hat. Seine Heimat ist und bleibt schließlich Diedorf in Bayern.





Zeitsparkassen, Helferbörsen und Cybermentoren

Die Zukunft des Freiwilligenengagements ist vielfältig: „Golden Ager“, Berufstätige, aber auch junge Leute werden von einem Mix aus Selbsthilfe und Dienstleistung profitieren. Das traditionelle „Ehrenamt“ wandelt sich. Zukünftig wird es viele sporadische Helfer geben, die nachhaltig mitgestalten wollen. Aber all dies muss wohlorganisiert sein.

Wir werden immer weniger und immer älter. Heute ist der durchschnittliche Deutsche 42 Jahre alt. In 2060 wird vermutlich jeder siebte Deutsche 80 Jahre und älter sein. Doch das sollte nicht verschrecken, denn dieser demografische Wandel könnte auch positive Veränderungen nach sich ziehen. Die heutige Seniorengeneration ist aktiv und gut ausgebildet. Sie steht finanziell, gesundheitlich und geistig bestens da. Die meisten „Golden Ager“ haben besseres zu tun, als zuhause im Lehnstuhl vor dem Fernseher zu sitzen. Die „Neuen Alten“ reisen lieber, treiben Sport, studieren - oder engagieren sich ehrenamtlich. Das besagt der Hauptbericht des Freiwilligen surveys 2009 (siehe hierzu auch Seite 4).

Zeitsparkassen: ehrenamtlich Punkte sammeln und im Alter einlösen

Die Bürger nehmen ihr Leben in die Hand, schreiben die Autoren Roland Krüger und Loring Sittler in ihrem frisch erschienen Buch „Wir brauchen Euch! Wie sich die Generation 50plus engagieren und verwirklichen kann“. Die Leiter des Kölner Generali Zukunftsfonds, stellen diverse Möglichkeiten vor, sich als älterer Mensch zu engagieren. Etwa als Senior Experte oder Job-Pate, der



Roland Krüger



Loring Sittler

Auszubildenden oder Berufstätigen auf die Sprünge hilft, als Pflegebegleiter, sozialer Netzwerker im Stadtteil oder als Aktiver in gemeinschaftlichen Wohnprojekten. Die Möglichkeiten jenseits des „angestaubten“ Ehrenamts sind groß. Besonders interessant ist ihr Beispiel der Zeitsparkasse im hessischen Dietzenbach. Seit fast drei Jahrzehnten können sich dort ältere Bürger um ihre private Vorsorge kümmern, indem sie ehrenamtlich Hilfe leisten. Dafür bekommen sie Punkte, die später bei Bedarf eingelöst werden können. Aktiv werden kann man im Bibliotheksdienst, bei der Leseförderung in der Grundschule, oder dem Bewerbertraining für Schulabgänger. In Anspruch genommen werden können dann später Fahr- und Begleit- sowie Reparaturdienste. Mittlerweile haben 13 Kommunen im Kreis Offenbach sogenannte „Zeitsparkassen“ eingerichtet. Allerdings

sei ein Freiwilligenmanagement und eine dementsprechende Qualifizierung unbedingt erforderlich, um Projekte gelingen zu lassen. Als positives Beispiel führen Krüger und Sittler die Plattform weltbeweger.de an.

Die Zukunft: Ein Mix aus Selbsthilfe und professioneller Dienstleistung

Das Heidelberger Marktforschungsinstitut Sinus Sociovision hat ebenfalls ein positives Zukunftsbild entworfen. Laut dessen Szenario „Metamorphosis“ wird Deutschland 2020 ein Land sein, in dem die Menschen ihre Probleme selbst in die Hand nehmen, Eigenverantwortung mit Gemeinschaftssinn verbinden sowie sich und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Wesentlichen selbst organisieren. Die Arbeitsformen sind flexibel und nicht altersgebunden, lebenslanges Lernen bestimmt das Leben und auch die Wirtschaft profitiert von Eigeninitiative und Selbstverantwortung, während sich der Staat auf seine Kernaufgaben wie Gerichtsbarkeit, Militär, Polizei, Außenpolitik und soziale Grund-sicherung konzentriert. Kulturelle und soziale Aufgaben werden von Stiftungen und Bürgerstiftungen übernommen. Kurz: ein Mix aus Selbsthilfe, nachbarschaftlichem oder bürgerschaftlichem Engagement und professionellen Dienstleistungen.

Ehren-„Amt“ ist bei jungen Leuten nicht gefragt

Auch der Zukunftsforscher Professor Dr. Horst W. Opaschowski sagt, dass Ichbezogenheit schon bald von gestern sein wird. In seinem Buch „Wir! Warum Ichlinge keine Zukunft mehr haben“ vertritt er allerdings die These, dass Engagement nicht mehr über Pflichtgefühl und Helferpathos funktioniert: „Wenn die Freiwilligenarbeit eine Zukunft haben soll, müssen wir über eine neue Infrastruktur und Gegenleistung in Form von mehr Anerkennung und mehr Aufwandsentschädigungen nachdenken“, sagt der Wissenschaftler sowie Berater für Wirtschaft und Politik. Zum künftigen Freiwilligenmanagement gehörten mehr Kontaktstellen und weniger bürokratische Hürden. Er schlägt vor, Helferbörsen innerhalb von Wohnquartieren einzurichten, da die Menschen bald die kommerziellen Dienst- und Hilfeleistungen nicht mehr bezahlen können. „Die Bürger sollen aus der Not eine Tugend machen und sich gegenseitig helfen.“ Um aber vor allem junge Menschen für soziales Engagement zu begeistern, müssten Hilfsorganisationen über ihre hierarchischen Strukturen nachdenken. Fast ein Drittel der 14- bis 29-Jährigen stoße es ab, sich einem Hauptamtlichen unterordnen zu müssen. „Nicht das soziale Engagement ist gefährdet, sondern das Ehrenamt“, so Opaschowski.



Prof. Horst W. Opaschowski: Pflichtgefühl, das war gestern

Sporadisch und ortsungebunden helfen – etwa per Online-Volunteering

Hannes Jähnert, Dozent und freier Mitarbeiter in der Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland in Berlin, sieht einen Teil der Zukunft des Ehrenamts darin, „dass Menschen sporadisch und nicht dauerhaft in Form eines Amtes nachhaltig helfen und mitgestalten. Denn Dauerhaftigkeit schreckt vor allem junge Menschen eher ab.“ Der Wissenschaftler hat im Internet seinen eigenen Blog, in dem er sich mit Online-Volunteering auseinandersetzt.

Zur Vor-Ort-Freiwilligentätigkeit ist seiner Ansicht nach das sogenannte Online-Volunteering eine hilfreiche Ergänzung. „So können Menschen über das Internet wirkungsvoll und flexibel von Zuhause, von der Arbeit oder von unterwegs aus helfen und sich einbringen“, so Jähnert. Sei es das Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, das von Zuhause aus die Webseite seiner Wache wartet. Ärzte, die sich im Krankenhaus in Bereitschaft befinden, aber in Foren ihr medizinisches Know-how vermitteln und Fragen von Ratsuchenden beantworten. Oder Eltern, die wegen der Betreuung ihrer kleinen Kinder ans Zuhause gebunden sind und Blog- oder Facebook-Seiten von Organisationen mit Texten, Videos und Fotos pflegen. Übers Internet kann aber auch Fundraising betrieben werden, Aktive können Webinare, also Internetseminare, halten. Und auf Engagementplattformen kann Wissen ausgetauscht werden. Oder Erfahrene agieren als „Cybermentor“, indem sie junge Menschen hinsichtlich Ausbildung und in beruflichen Fragen beraten und begleiten. Die Gefahr, dass sich Engagement vom wirklichen Leben zu sehr wegbewegt, teilt Hannes Jähnert nicht. Laut der kürzlich erschienenen Studie zum „Engagement 2.0“, erstellt von der TU Dortmund und dem Deutschen Jugendinstitut, wird das Internet als alltägliches, leicht nutzbares, kostengünstiges und für beinahe jeden verfügbares Hilfsmittel gesehen.

Auf eine Freiwilligentätigkeit, die sich selbst organisiert, könne man allerdings nicht vertrauen, so Jähnert. „Um die genannten Chancen und Möglichkeiten nicht zu vertun, wird ein stetes Freiwilligenmanagement benötigt“, sagt er. In der Zukunft gehe es vor allem darum, die Aktivitäten der Zivilgesellschaft erfolgreich zu organisieren. ■



Setzt auf Online-Volunteering: Hannes Jähnert



Mehr Informationen

www.seniorenhilfe-dietzenbach.de
www.weltbeweger.de
www.hannes-jaehnert.de
www.ehrenamt.de

Mitmachen und gewinnen

Auf den Spuren Henry Dunants – eine Kurzreise in die Schweiz gewinnen



Mehr Informationen

Der Gewinn wird uns von Schweiz Tourismus zur Verfügung gestellt.

Allgemeine Informationen:
www.MySwitzerland.com

Museum:
www.dunant-museum.ch

Hotelkontakt:
www.hotel-walzenhausen.ch



Die Deutsche Bahn bietet mit dem Europa-Spezial über 35 Direktverbindungen in die Schweiz an.

Mehr Informationen zu den Tarifen:
www.bahn.de



Sicher haben Sie als freiwillig Engagierter schon einiges erlebt.

Schicken Sie uns bis 18. November 2011 Ihr lustigstes oder skurrilstes Erlebnis, möglichst mit einem digital hochauflösenden Foto an:

[rotkreuzmagazin](mailto:redaktion@rotkreuzmagazin.de), Postfach 65 20 50, 13315 Berlin, redaktion@rotkreuzmagazin.de

Beinahe märchenhaft liegen die Dörfer und Weiler im hügeligen Appenzellerland. Die Region in der Ostschweiz ist bekannt für erholsame Ruhe und gastliche Gemütlichkeit. Henry Dunant verbrachte dort die letzten Jahrzehnte seines Lebens. Heute erinnert ein Museum in Heiden an das Leben und Wirken des Rotkreuz-Gründers.

Wir verlosen drei Übernachtungen mit Halbpension für zwei Personen im Swiss Dreams Hotel in Walzenhausen, das hoch über

dem Bodensee gelegen ist. Die Benutzung von Hallenbad, Sauna, Solarium und Krafraum ist inklusive. Die bequeme An- und Abreise per Bahn ist im Gewinnspielpreis enthalten. Vor Ort wird ein Swiss Pass zur Verfügung gestellt, mit dem das gesamte öffentliche Verkehrsnetz der Schweiz genutzt werden kann und ein kostenloser Eintritt zu über 400 Museen (unter anderem das Henry-Dunant-Museum in Heiden) möglich ist. Der Gewinnspielpreis ist gültig bis 31. Oktober 2012.

Impressum

rotkreuzmagazin/Sonderausgabe Engagement

Herausgeber: DRK-Service GmbH

Verlag: DRK-Service GmbH, Berliner Straße 83, 13189 Berlin, Telefon: 030 868778-440, Fax: 030 868778-449

Redaktion: Christian Martin (verantwortlich), Katja Winckler (Texte u. Realisation), Maja Heuck, Moritz Vennemann (Bildredaktion)

Redaktionsanschrift: DRK-Service GmbH, Berliner Straße 83, 13189 Berlin, Telefon: 030 868778-440, Fax: 030 868778-449, E-Mail: redaktion@rotkreuzmagazin.de, Web: www.rotkreuzmagazin.de

Gestaltung: Jana Müller-Heuser

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn



ClimatePartner
**klimaneutral
gedruckt**

Die CO₂-Emissionen dieses Produkts wurden durch CO₂-Emissionszertifikate ausgeglichen.
Zertifikatsnummer: 541-53323-0911-1543
www.climatepartner.com



„Für einander
da sein.“

Die GlücksSpirale hat die Wohlfahrt bislang
mit mehr als 500 Millionen Euro gefördert.



GlücksSpirale

 **LOTTO**[®]

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen.
Nähere Informationen bei LOTTO und unter www.gluecksspirale.de.
Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).



**GEBOREN
AM**

27.11.1978

SCHENKE LEBEN, SPENDE BLUT.

**SPENDE
BLUT** 
BEIM ROTEN KREUZ

www.DRK.de

0800 11 949 11



**NEU
GEBOREN
AM**

08.02.2011